Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 52 (1996)

Artikel: Zur Restaurierung des Hugenfeldhauses
Autor: Bossardt, Jürg Andrea
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894459

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Restaurierung des Hugenfeldhauses

Jürg Andrea Bossardt

Einleitung

Aus anderem Anlass ist Anton Senti[1] der Geschichte des Hugenfeldhauses und seiner Bewohner nachgegangen. Ein Baujahr ist nicht überliefert, einzig die gotischen Türgewände im Innern erlauben, die Entstehung in die Übergangszeit vom Spätmittelalter zur Neuzeit kurz vor oder nach 1500 einzuordnen. Um 1664 gelangte das Haus durch Kauf an die Hugenfeld, deren letzter Bewohner, der Chorherr Franz Xaver Hugenfeld, um 1856 verstarb. Die Ortsbürger erwarben das Haus um Fr. 14'000.– und schenkten es der Stadt zur Einrichtung eines Schulhauses.

Planung und Umbau von 1859-1861 leitete Caspar Joseph Jeuch, die Ausführung besorgte der Rheinfelder Baumeister Friedrich Gottstein. Die Umbaukosten betrugen Fr. 34 000.–. Bereits 1864 wurde eine Erweiterung nötig, für die Robert Moser die Pläne schuf und einen Kostenvoranschlag von Fr. 13 500.– errechnete. Der von Moser formulierte Vertrag mit dem Gemeinderat nennt als Ausführende die Baumeister N. Waldmeier von Hellikon und J. Suter von Gelterkinden.

Eine letzte Erweiterung zur heutigen Form erfolgte durch die Firma Hegetschwiler + Kobelt in den Jahren 1912/13. Sie betraf den südlich über die Gebäudeflucht des Anbaus vorspringenden Teil und den westlichen Abschluss gegen den ehemaligen Stadtgraben. Gleichzeitig wurde das Schulhaus mit einer Zentralheizung ausgerüstet. Einen letzten Umbau nahm 1958 die Firma Schüpach vor.

Ein Aktenbündel mit vielen Faszikeln im Stadtarchiv von Rheinfelden gibt detaillierte Auskünfte über die Umbauten im 19. Jahrhundert. Der knappe Raum und die fehlende Zeit erlauben jedoch nur ein paar erhellende Schlaglichter auf die damals ausgeführten Arbeiten. Eine gründliche Auswertung wäre sicherlich lohnend und brächte detaillierte Auskünfte über das Bauwesen im letzten Jahrhundert[2]

1 Anton Senti: Das Hugenfeldschulhaus in Rheinfelden, in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1958, Rheinfelden [o.J.]

2 Wir danken an dieser Stelle dem Archivar O. Schaub für seine Hilfsbereitschaft bei der Auswertung der Akten.

Der Umbau von Caspar Joseph Jeuch

Der Badener Architekt Caspar Joseph Jeuch (1811-1895) gehört zu den bedeutenden Schweizer Architekten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er studierte 1829-35 in München an der Universität, der Architekturschule der Königlichen Akademie und am Polytechnikum. Er stand dort in Kontakt mit führenden Künstlern und nahm Unterricht im Malen und Radieren. Nach Studienreisen nach Italien und Österreich liess er sich als Architekt in Baden nieder. Münchner Romantik und Rundbogenstil fanden ihren Niederschlag in seinem Werk, besonders in seiner Aarauer Kaserne von 1847. Zu seinen wichtigsten Werken zählen die neugotischen Kirchen in Leuggern – die früheste im Kanton Aargau – und Bünzen, ein Projekt für die Elisabethenkirche in Basel und das Bad Tarasp.

Aus seinem «Baubeschrieb & Bauakkord zum neüen Schulhause» wird deutlich, dass seine Eingriffe in das Hugenfeldhaus weit grösser waren als bisher angenommen. Das spätmittelalterliche Haus war wohl wie die benachbarten Häuser «Schönauerhof» und «Zum Lustgarten» durch einen quer zum First angeordneten Korridor im Erdgeschoss und einen rückwärtig vorspringenden Treppenturm erschlossen. Im wesentlichen übernahm Jeuch offenbar die Umfassungsmauern, die Geschosstrennung und die Erschliessungssituation, ordnete im übrigen aber den Grundriss nach den Bedürfnissen für ein Schulhaus neu. Auch die streng axiale Ordnung der Fassaden scheint auf ihn zurückzugehen.

So zählt der Baubeschrieb – nach den verschiedenen Handwerksarbeiten gegliedert – insbesondere auf:

«Ausbruch & Versetzung des Hauptportals mit den Nebenfenstern, Brüstungen, Ausgeläufungen[3] & Versetzung des Trittes davor.» – «Ausbruch & Ausgeläufe von 22 Fensteröffnungen und Versetzung der Einfassungen, Überwölbungen etc: einige ganz neu, andere blos theilweise verschoben & Vermaurung der überflüssigen Öffnungen; Alles in der Weise des Vorhandenen nebst Einsetzung von Tübeln. – Ausbruch von 5 falschen Fenstern[4] mit Einsetzung der Einfassungen & Ausbruch der schadhaften Mauerstellen beim Abtritte & Ergänzung der Lücken. – Abspitzen der Widerkehrungen[5] an den mittlern Fensterbänken in der Hauptfronte & Versetzung von Gurtstücken in die entstandenen Lücken,

3 Leibungen
4 Blindfenstern
5 vermutlich seitliche Gesimsabschlüsse

damit das Gurtgesims durchlaufend wird nach Plan No. 4. – Einspitzen & Versetzen der Sockelplatten in die Hauptfronte mit Befestigung derselben mit Eisen nach Plan No. 4. – Eindeckung der neuen Dachstellen & Umwandlung des alten Daches kunstgerecht mit allem nöthigen Materiale.»

«Die schönen gothischen Thürgestelle sind im Unterstocke zu versetzen & zu restauriren.»

«Äusserer Verputz mit Grundirung & Besenwurf die Fenster voll gerechnet. Zur Farbe des Anwurfs müssen Muster zur Genehmigung angefertigt werden.»

«930 □' [=Quadratfuss] Dachvorsprung mit Gesimsleisten, Verkleidung & Stirnbrett mit Simsleiste als Auflager der Känel mit dem Falle nach den Ecken des Gebäudes 1/2 Zoll auf 10 Fuss Länge. Vorn sind die Zahnleisten nach Zeichnung zu machen, an den Giebeln die nöthigen Vorsprünge zu erstellen.»

«44 Kreuzstöcke v. 27 □' [=Quadratfuss] Weite sind neu anzufertigen & zwar jeder Stock mit zwei Flügeln und jeder Flügel mit 4 Scheiben. Jeder Stock erhält ein Luftflügelein von zwei Scheiben Höhe. Alles von Föhrenholz ohne Äste mit Futter, Glas und Anstrich.» – «Das Föhrenholz darf weder Äste noch weisses Holz haben; die Sprossen sollen eingesenkt & verzapft sein; die Rahmen sind zu leimen & gut zu verbinden. – Die Flügel & Flügelein sollen Wetterschenkel haben, welche nicht angesetzt sind. Der untere Schenkel des Futters soll die Nuth haben für die Einsenkung des Simsbrettchens. – Von den 44 Fenstern (oben) bekommen 37 Bajonettbeschläge mit Fischbanden.» – «Das Glas soll Halbdoppel & ohne Blasen sein. – Der Oelfarbanstrich soll dreimal aufgetragen werden & gut decken, aussen braun (:Morellensalz & schwarz:) innen weiss. Der Kitt behaltet seine Naturfarbe weiss.»

«220 ' [=Fuss] Dachkanäle gewöhnlicher Form, vorn hinten & an den Halbwalmen von ii Zoll Blechbreite nebst Hakken an jeden zweiten Rafen. – Der Anstrich soll zuerst mit Menningölfarbe grundirt, hernach sollen die sichtbaren Stellen hausfarbig angestrichen werden; der Anstrich soll gut decken.»

Jeuch scheint die vorhandenen Fenstereinfassungen, die der Form nach wohl auf eine barocke Erneuerung durch die Hugenfeld zurückgehen, übernommen, sie aber teilweise versetzt und zahlenmässig ergänzt zu haben. Die axiale Anordnung, an der Strassenfassade durch Näherrücken von jeweils zwei Fensterachsen leicht rhythmisiert, geht sicher auf ihn

zurück, ebenso das durchlaufende Fensterbankgesims, das Hauptportal und die Gestaltung der Dachuntersicht mit Zahnschnittfries. Leider sind die immer wieder erwähnten Pläne nicht mehr vorhanden.

Interessant ist die bis auf die Farbigkeit genaue Beschreibung der Fenster. Aus Morellensalz gewinnt man das blaustichige Karmesinrot, das mit Schwarz gemischt ein dunkles, leicht violettstichiges Braun ergibt. Man kann sich den im Kontrast mit dem naturfarbenen Kitt gesuchten Effekt gut vorstellen. Die reichen spätgotischen Türgewände im Erdgeschoss waren vor 1859 offenbar an anderen Orten im Haus und passten nicht in Jeuchs Konzept. Dass er sie, bis auf eines, im Erdgeschoss versammeln und restaurieren liess, zeigt, dass er deren künstlerischen Wert erkannt hatte.

Die Erweiterung von Robert Moser

Der eine Generation jüngere Robert Moser (1833-1901) war ebenfalls Badener, erhielt aber seine Ausbildung nicht in München, sondern am damals berühmten Polytechnikum in Karlsruhe wie viele seiner Schweizer Zeitgenossen. Schon als Student gewann er 1855 (unter anderen auch gegen Jeuch) einen Projektwettbewerb für ein Schulhaus in seiner Heimatstadt (heute Altes Schulhaus), das er auch ausführen durfte. Nach Bildungsreisen nach Paris, Belgien und Italien eröffnete er 1859 ein Architekturbüro in Baden und war auch Mitglied des Gemeinderates. (Weit bedeutender war sein Sohn Karl, Architekt unter anderem von Pauluskirche, Badischem Bahnhof und Antoniuskirche in Basel und der Rheinfelder Turnhalle beim Schützen.)

Schon zu Hugenfeldscher Zeit besass das Haus südliche Anbauten, wohl Remisen oder Schöpfe, die Moser teilweise in seine Erweiterung einbeziehen musste. Der L-förmige Anbau enthielt im Erdgeschoss, parallel zur Strasse, einen «Turn=Saal» und nach hinten eine «Holz=Remise», im 1. und 2. Obergeschoss über der Turnhalle je einen «Saal für Naturalien» mit zugehörigem «Naturalien=Cabinet» über der Holzremise. Warum nur wenige Jahre nach dem grossen Umbau zum Schulhaus nicht wieder Jeuch beigezogen wurde, ist nicht bekannt. Möglicherweise war dem renommierten und vielbeschäftigten Architekten der Auftrag zu gering. Auch Moser hielt zahlreiche Details in seinem «Pflichtenheft & Vertrag über den 'Umbau der Nebengebäude des neuen Knaben=Schulhauses' in Rheinfelden» fest, dem wir folgendes entnehmen:

«Die alte Ringmauer ist bis an den sog. grossen stehenbleibenden Werkschuppen abzureissen und zwar von letzterem bis an das Schulgebäude auf Brusthöhe mit Erstellung einer gehörigen Abdeckung, und der Länge des Gebäudes nach, so weit nöthig, um die neue Mauer des Turnschopfes gehörig aufführen zu können.»

«*Aeusserer Verputz./* von Wetterkalk:/ Für die Art & Weise der Ausführung desselben ist der Verputz des Knabenschulhauses massgebend. Sämtliche Façaden sind im Erdgeschoss & den obern Stockwerken, sowie an den Ecken entsprechend der Hauptfaçade des Knabenschulhauses zu halten;»

«Dasselbe[6] soll möglichst entsprechend demjenigen des Schulhauses sein. Es sollen nur gesunde Steine verwendet werden, Stücke mit abgeschossenen Kanten werden nicht angenommen. Ausgeschossene Steine sind sofort nachzuliefern. Im Allgemeinen sind die Steine sauber zu scharriren und die Gesimse zu schleifen.»

«*Sockelplatten* 2" [=Zoll] dick aller Façaden, in die Mauer eingespitzt & mit eisr. Haken in dieselbe befestigt.»

«*Gurtgesims,* zugleich Fensterbank bildend, die Läufer in die Mauern eingespitzt & mit Eisen befestigt.

Fenstergestelle 11 Stck. mit Bogenstürzen, ähnlich denen des Schulhauses.»

«*Dachgesims=Verschaalungen* laut Detail=Plan, gleich dem des Schulhauses.»

«*Kleine stehende Jalousie=Laden* in die Fensterchen des I. Stockes.[7] /: 11 Stck:/

Grosse Jalousie=Laden in die grossen Fenster des II. & III. Stockes.»[8]

«In die Zimmer des II. & III. Stockes sind zus: 16 Fenster zu liefern von ähnlicher Construktion wie diejenigen des Schulhauses.»

«*Beschläge der gross. Jalousie=Laden* gleich dem der Schule.»

6 sc. das Hausteinmaterial
7 Erdgeschoss
8 1. und 2. Obergeschoss

Die Aussenrestaurierung

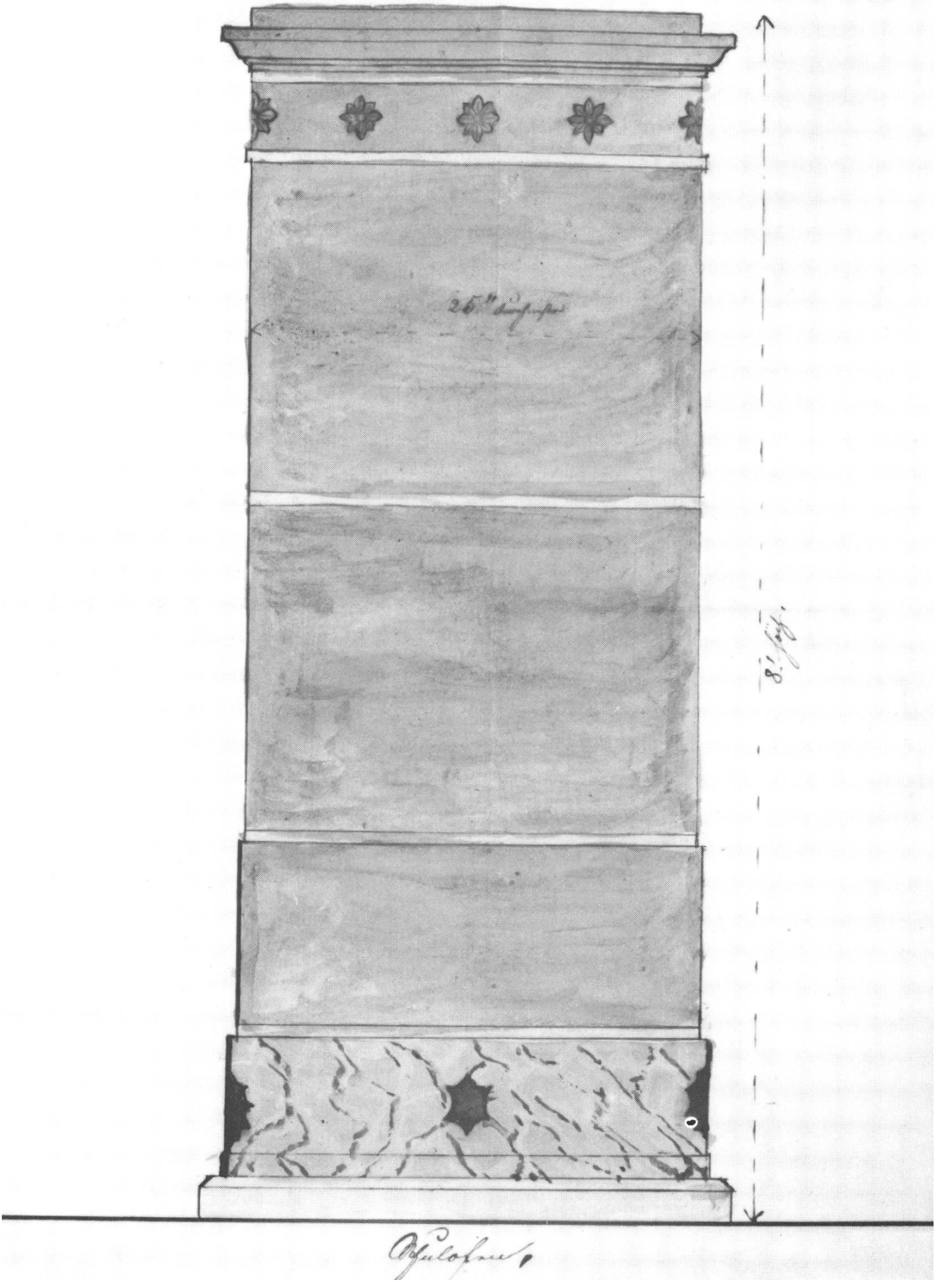
Diese wenigen Auszüge aus den umfangreichen und detaillierten Arbeitsbeschreibungen von Jeuch und Moser mögen andeuten, wieviel aus diesen Quellen noch zu erschliessen wäre. Würde man die Mass- und Mengenangaben mit dem heutigen, im wesentlichen unveränderten Bau in Beziehung setzen, entstünde ein sehr plastisches Bild über das Aussehen des Schulhauses im Äussern und Innern. Uns interessierten hier besonders die Aussagen, die das Äussere betreffen.

Abbildung rechte Seite: Entwurf für einen zylinderförmigen Turmofen, 1859, wie er offenbar in jeder Schulstube einst vorhanden war. Foto: Kantonale Denkmalpflege, Aargau

So erfahren wir bei Jeuch einiges über die Neuordnung der Fassade und ihrer Befensterung. Die Quellen wären mit dem Befund zu vergleichen, wenn der bei der Restaurierung belassene Putz einmal entfernt werden muss. Jeuch hält viele Ausführungsdetails fest, bei den Fenstern sogar bis zur Farbigkeit. Moser orientiert sich in Form, Struktur und Farbe so ausdrücklich am nur drei Jahre zuvor vollendeten Umbau, dass bei der Restaurierung vom Befund am Anbau auch auf den Hauptbau geschlossen werden durfte.

Die Aussenrestaurierung war ursprünglich aus Kostengründen nicht vorgesehen. Anlässlich der Innenrenovation wurden die Fenster erneuert. Als wir auf das nicht im Inventar des Stadtarchivs aufgeführte Aktenbündel aufmerksam wurden, war es für einen Nachvollzug der Jeuchschen Angaben bereits zu spät. Die Fenster wurden analog den vorgefundenen Formen gestaltet.

Auf Grund der Beschreibungen von Jeuch, des Malerdevis von 1861 und der von Restaurator Bruno Häusel ausgeführten Farbuntersuchungen konnte das farbliche Bild fast lükkenlos erarbeitet werden. An den Fenstern konnten keine Originalbefunde mehr festgestellt werden, da bereits vor Inangriffnahme der Innenrenovation keine originalen Fenster mehr vorhanden waren. Auch die heutige Putzhaut (Kellenwurf) ist nicht mehr diejenige der Zeit um 1860, wurde aber belassen, da der gute Zustand keinen Ersatz aufdrängte. Beim Abbruch eines jüngeren Kamins auf der Rückseite an der Nahtstelle zwischen Hauptbau und Anbau kam jedoch der Mosersche Besenwurf zum Vorschein. Das Farbkleid scheint im wesentlichen aus Tönen entwickelt worden zu sein, die man durch Aufhellen mit Weiss aus dem bei Jeuch geschilderten Fensterton erhält: violettbraune Fenster und ein beigerosafarbener, durchgefärbter Besenwurfverputz. Nicht mit letzter Sicherheit konnte der Farbton der Fenstergewände – und wahrscheinlich auch der Architekturgliederung – als Zwi-


25.'' durchmesser
8.' hoch.
Schulofen,

schenton zwischen Fenster- und Putzfarbe, aber näher bei der Putzfarbe liegend, ermittelt werden. Die Jalousieläden mit beweglichen Brettchen waren grau gestrichen.

Die Wiederherstellung der Fassade im oben geschilderten Farbkleid wäre theoretisch möglich gewesen. Zwei Faktoren liessen dies jedoch nicht zu: Zum einen wurde bei der Innenrenovation entschieden, die Fenster wie vordem weiss zu streichen. Gewichtiger war jedoch der Umstand, dass das Haus um 1957/58 seiner Fensterläden verlustig ging und aus Kostengründen nicht daran zu denken war, sie an einem Schulhaus, wo sie keine Funktion mehr erfüllen, wieder anbringen zu lassen. Im Farbkonzept der Jeuch-/Moser-Zeit bildeten aber die Schlagläden einen ganz wesentlichen Bestandteil der Fassadenerscheinung zusammen mit den eher sparsamen Elementen der architektonischen Gliederung. Es war deshalb bald klar, dass bei einer Wiederherstellung der ursprünglichen Farbfassung das architektonische Gliederungsprinzip optisch nicht zu tragen vermocht hätte.

Die Denkmalpflege bestand in der Folge darauf, wenigstens vom originalen Putzton auszugehen und die übrigen Elemente mit einer der um 1860/65 gebräuchlichen Farbpalette entnommenen Fassung zu ergänzen. Da sich viele den Beigerosa-Ton nicht vorstellen konnten, brauchte es dazu allerdings viel Überzeugungskraft seitens der Denkmalpflege und eine Exkursion zu Vergleichsbeispielen nach Basel. Schliesslich wurden auch mit einer relativ neuen Methode computergesteuerte Fassadenfarbstudien erstellt. Das Resultat war insofern enttäuschend, als diese Methode bei kräftigen Farbtönen befriedigende Resultate zeitigt, bei diskret abgestufter Vielfarbigkeit, wie sie in der historistischen Architektur häufig ist, jedoch versagt, weil die zugrundeliegende, mit Scanner eingelesene Photographie immer leicht als Grauschleier durchschimmert. Man griff deshalb zur bewährten Methode farbig angelegter vergrösserter Fassadenpläne, bevor die in jedem Fall unerlässlichen Bemusterungen am Bau selber vorgenommen wurden.

So divergierend waren die Meinungen, dass selbst der Stadtrat in corpore einen Augenschein vornahm, von dem allerdings die neben der Bauherrschaft am meisten betroffene und mit Subventionen beteiligte Denkmalpflege ausgeschlossen war und ihre Argumente nicht darlegen konnte. Der Stadtrat stimmte schliesslich der von der Denkmalpflege vorgeschlagenen Lösung zu.

Schlussfolgerungen

Das Beispiel des Hugenfeldhauses zeigt deutlich, wie wichtig es ist, sich genügend Zeit nicht nur für die Festlegung der Farbigkeit selber zu nehmen, sondern auch für die damit verbundene – allenfalls kontroverse – Diskussion unter den Beteiligten. Die Denkmalpflege hat die Pflicht – soll sie glaubhaft sein –, die Befunde der Zeit, die das Gebäude im wesentlichen prägen (hier 1860/65), zu respektieren und als Ausgangslage für die Restaurierung zu nehmen. Wo, wie im vorliegenden Fall, die ursprüngliche Farbigkeit nicht wiederhergestellt werden kann, muss die für die entsprechende Zeit geläufige Farbpalette zu Rate gezogen werden. Die Fassaden, was bei nicht geschützten Bauten leider häufig vorkommt, einfach nach Gutdünken zu streichen, verbietet sich bei Denkmalschutzobjekten. (Eine Denkmalpflege wäre bei einem solchen Vorgehen ja auch entbehrlich.)

Natürlich steht ein Gebäude auch in einem Ensemblezusammenhang. Innerhalb des Ensembles sind es jedoch die herausragenden, oft denkmalgeschützten Bauten, die die Akzente setzen dürfen und müssen. Bestehende Fassadenfarbgebungen – erst recht, wenn diese ahistorisch sind – an untergeordneten Bauten des Ensembles dürfen nicht das Diktat übernehmen. Beim Schulhaus Hugenfeld scheint die Gratwanderung gelungen. Die historische Fassung wurde zum Ausgangspunkt genommen und so weit modifiziert, wie es die späteren, aber nicht verfälschenden Eingriffe am Bau notwendig machten. Die Einfügung ins Ensemble ist geglückt, und – was den Denkmalpfleger am meisten freut – die breite Öffentlichkeit, die oft dem Gewohnheitsbild des vorherigen Zustands nachtrauert, hat mehrheitlich positiv reagiert.

Quellen
Stadtarchiv Rheinfelden: Hugenfeld-Haus 1858-1869, Umbau/Anbau [o. Signatur]
Akten der Kantonalen Denkmalpflege Aargau